

Stay at home. Bleibt zu Hause.

Wie oft haben wir das seit Mitte März gehört, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer?! Wir sollen Kontakte einschränken, uns zurückziehen von anderen. Und auch heute, Ende Mai, gilt immer noch: Abstand halten! Ja, jeder weiß spätestens jetzt, was Quarantäne ist.

Quarantäne gab's auch damals in Jerusalem. Maria und die Jüngerinnen und Jünger Jesu sitzen da wie wir in den letzten Wochen: in häuslicher Quarantäne. Die Türen zu, die Fenster auch. Sie hatten Angst, vermuten wir: vor etwas Bedrohlichem draußen. Vor Gerede, vor Verfolgung und vor Not. Freude, Hoffnung oder Lebensmut sucht man bei ihnen vergeblich. Hat einer von ihnen vielleicht gedacht: Da hilft nur noch beten? War es so? Ich vermute es.

Was dann geschah? Darüber berichtet die Apostelgeschichte heute noch einmal ganz lebendig im eben gehörten Evangelium: Mit einem Mal ist in den Jüngerinnen und Jüngern Jesu eine unglaubliche Kraft. Starke Bilder werden gebraucht, um zu umschreiben, was sie erleben oder spüren: Energie wie Feuer und Sturm, Kraft wie in den Naturgewalten. Jeder und jede hat daran Anteil.

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer: Ob die Jüngerinnen und Jünger damals alle gleich aufgebrochen und losgelaufen sind? Ja, mancher wird gedacht haben: endlich! Die dumpfe, selbstgewählte Quarantäne, das Eingesperrtsein ist vorüber. Raus! Andere haben womöglich noch mehr Angst bekommen, das Weltende könnte ja da sein. Lasst uns mal besser noch drin bleiben!

Ähnlich erleben viele von uns das heute: Wir schwanken in dieser Zeit der Corona-Krise zwischen Vorsicht und Leichtsinn, zwischen Zurückgezogenheit und Herausgehen. Politiker und Kirchenleute ebenso wie viele andere Menschen auch.

Ja, ich entdecke in dieser Zeit der Krise bei uns Katholiken Ähnlichkeiten mit den ersten Christen damals. Jetzt in der Zeit von Kontaktsperren und Einschränkungen. Und ich denke, das wird auch noch eine ganze Zeit so weitergehen in den Wochen und Monaten die vor uns liegen.

Wie sieht kirchliches Leben in der Regel heutzutage aus – auch ohne Kontaktsperre? Die einen sind voller Angst und Sorge, sie bleiben lieber in ihren vertrauten Stuben und Kirchen, in ihren Pfarrheimen und Sakristeien. Vorsichtshalber! Sie denken womöglich: Wer weiß, mit was wir

Christen uns auf den Straßen der Welt beschäftigen müssen, uns von fremden Ideen anstecken lassen, wie von dem Corona-Virus.

Aber es gibt auch die anderen: Die gehen mit der Botschaft des Glaubens unter die Leute. Sie sind auf der Straße, da wo das Leben tobt. Sie sind da, wo Begegnung ist, Austausch. Sie stellen sich den Fragen und vielleicht auch der Kritik und dem Zweifel der Menschen.

Die Zeit der Corona-Pandemie hat eines gelehrt: Wir alle können mit den gängigen Lebensmustern nicht mehr leben. Neue Umgangsformen müssen her. Und das gilt auch für uns Christen! Wir Christen kommen mit den alten Wegen und Formen heute, Ende Mai 2020, nicht mehr weiter. Wir werden von Corona gezwungen zu neuen Weisen der Kommunikation. Viele haben in den vergangenen Wochen die gelungenen und die weniger gelungenen Versuche kennengelernt: Livestream von Gottesdiensten, Videobotschaften, Hausgottesdienste und vieles mehr.

Wie auch immer: Unsere wunderbare, frohe, österliche Botschaft können wir nicht mehr – oder nicht mehr ausschließlich – durch die übliche Gottesdienstordnung, durch Predigt und Pfarrnachrichten unter die Menschen bringen. Es bedarf neuer Wege!

Aber wie schaffen wir das?

Die Jünger damals haben es durch Gottes Energie geschafft: Sie verstehen und sprechen die Sprache der Menschen. Vielleicht lernen wir als Kirche das jetzt auch endlich wieder, die Sprache der Menschen zu sprechen, ihre Sorgen und Nöte wahrzunehmen, aber auch ihre Freuden und Hoffnungen zu teilen.

Die gegenwärtige Krise verstärkt und verdeutlicht eigentlich nur, was wir schon wussten: Die Gemeinschaft der Glaubenden kann und muss sich entwickeln und mit Gottes Kraft immer wieder neu werden.

Denn solange wir die Menschen unserer Zeit auf unseren Straßen nicht verstehen, solange können wir wohl nicht erwarten, dass sie uns verstehen. Ganz konkret: Solange wir nicht – menschlich und technisch – die Kommunikationswege der Gegenwart kennen und beherrschen, sind wir nicht bei den Menschen. Und dann kann unsere Botschaft auch nicht ankommen. Dabei ist es eine überaus positive Botschaft: Dass Gott Leben schenkt. Dass er einen guten, starken Geist gibt. Dass Friede und Hoffnung seine Gaben sind!

Wenn ich mich in die Situation von damals bei den Jüngerinnen und Jüngern in Jerusalem versetze – und dank Corona geht das vielleicht heute einfacher als in anderen Zeiten –, dann wünsche ich mir die Energie die damals in den Jüngern war. Ich wünsche mir den Geist des

Aufbruchs, heraus aus dem Mief und der Enge der oft von der Kirche selbstgewählten Quarantäne. Ich wünsche mir die Freude und die Glaubensstärke der Jüngerinnen, die sich auf der Straße mitten unter den Leuten wiederfinden. Sie sprechen nicht nur die gleiche Sprache, sondern sie verstehen einander.

Ich bin überzeugt, dass eine Lehre von Pfingsten sein kann, und das nicht nur mitten in der Pandemie: Wir dürfen und können kreativ sein! Viele Versuche zeigen, dass wir neue Wege gehen können. Und sie sind gut, denn wir erreichen Menschen. Vielleicht auch andere als bisher! Ja, es gibt kleine Hinweise: Kirche in Deutschland oder in Europa **ist** in der Lage aufzubrechen. Ich denke etwa an die Anregungen für Hausgottesdienste in den Familien, die schnell entwickelt wurden und Familie als „Kirche im kleinen“ stärken. Und an die vielen Versuche, Kontakte zu Menschen in Altenheimen zu halten oder neu aufzubauen, als keine Besuche möglich waren.

So verstehe ich Pfingsten als das Fest, das keinen alten Trott gut heißt, denn dann säßen die Christen heute noch im Obergemach in Jerusalem. Für mich ist dieses Fest vor allem eins: eine Ermutigung zum Leben und zum lebendigen Christsein! Ich kann mit vielen anderen unseren Glauben leben und zwar froh und zuversichtlich! Gottes Geist **ist** uns gegeben! Also: Kein Grund, noch zu warten! Kein Grund, zaghaft zu Hause zu sitzen. Darum nehme ich mir vor, mit Menschen aus unseren Gemeinden nachzudenken über Gottesdienste in kleinen Gruppen, in bewährten alten oder in ganz neuen Formen.

Liebe Gemeinde hier in der Kirche und an den Rundfunkgeräten: Ich glaube: Am Pfingsttag erfüllt Gott seine Kirche mit Leben! Nicht nur damals, sondern immer wieder, auch heute.

Lassen Sie uns im Vertrauen darauf neue, Gottes Wege gehen. Amen.